



Bekennende Evangelisch-Reformierte Gemeinde in Gießen (BERG) - 17.01.2016

Psalmen/ Lieder: Psalm 81b,1-3; Psalm 81b,4-7; Psalm 57a,1-4; Psalm 100a,1-4

Gesetzeslesung: Matthäus 5,17-32

Erste Schriftlesung: Epheser 4,17 - 5,17

Perikope für die Wortverkündigung: **Jakobus 3,6b-12**

Thema: **Unser Reden hat Ursachen und Wirkungen, die das Diesseits überschreiten**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und dem Herrn Jesus Christus!

Das Wort Gottes bringe ich Ihnen aus dem Jakobusbrief: **Jakobus 3,6b-12**. Um des Zusammenhangs willen lese ich den gesamten Abschnitt: Jakobus 3,1-12.

Gemeinde unseres Herrn Jesus Christus!

Im Jakobusbrief geht es um die Beantwortung der Frage, was es heißt, als Christ zu leben: Was heißt es, sein Leben aus dem Glauben an Gott zu führen. An einer Stelle seines Briefes formuliert es der Bruder des Herrn etwas anders. In Kapitel 1,27 spricht er von einem *reinen und makellosen Gottesdienst*, zu dem wir berufen sind. Mit anderen Worten Als Christ im Glauben zu leben, heißt Gott zu dienen.

Es fällt auf, dass im Rahmen dieser recht breiten und vielschichtigen Thematik ein Aspekt sehr im Fokus steht: unser Reden, unsere Zunge. Das gesamte dritte Kapitel behandelt diese Frage. Und wir werden noch sehen: Auch das Kapitel 4 thematisiert unser Reden, unseren Umgang mit unserer Zunge.

Ganz offensichtlich steht also im Leben eines Christen die Frage im Zentrum, was und wie wir reden.

Warum sich das so verhält, erläutert Jakobus in dem eben gerade gelesenen Abschnitt Schritt für Schritt. Bei unserem Reden lassen sich drei Blickrichtungen im Kern unterscheiden. Die ersten zwei dieser Perspektiven hatten wir in den beiden vorangegangenen Predigten bedacht.

Für die erste Predigt war Jakobus 3,1-2 die Schriftgrundlage. Da geht es um unser Reden in seiner Konsequenz für die Ewigkeit: *Werdet nicht in großer Zahl Lehrer, meine Brüder, da ihr wisst, dass wir ein strengeres [Gerichts-]Urteil empfangen werden.*

Die Lehrer werden deswegen hier ausdrücklich genannt, weil bei ihnen die Zunge das hervorragende Werkzeug ist. Aber was im Blick auf sie über das Reden gesagt ist, betrifft ausnahmslos jeden Menschen. Wir alle werden nach dem gerichtet, was wir gesagt haben. So verkündet es der Herr einmal: *Ich sage euch aber, dass die Menschen am Tag des Gerichts Rechenschaft geben müssen von jedem unnützen Wort, das sie geredet haben. Denn nach deinen Worten wirst du gerechtfertigt, und nach deinen Worten wirst du verurteilt werden!* (Mt. 12,36.37).

„Was kümmert mich mein Geschwätz von gestern“, so pflegen wir zu denken und manchmal es auch salopp daher zu sagen. Unser Herr urteilt aber über unser Reden anders. Wir werden einmal vor Gottes Thron Rechenschaft abzulegen haben, nicht nur über unsere Werke, auch nicht nur über das, was wir alles hätten tun sollen und an unserem Bruder versäumt haben, sondern wir haben Rechenschaft abzulegen auch darüber, was über unsere Lippen gekommen ist.

Aber unser Reden hat nicht nur Gewicht für die Ewigkeit, für das Endgericht, sondern auch für das Hier und Jetzt. Das war das Thema der letzten Predigt über den Jakobusbrief.

Vordergründig könnte man sich einreden: Ich bin eine starke Persönlichkeit, und da kann ich es mir ruhig einmal leisten, etwas Dummes oder Sarkastisches oder Gemeines zu dem anderen oder über

den anderen zum Besten geben. Denn ich bestimme mein Leben selbst und damit auch das, was ich rede.

Aber das Wort Gottes zeigt, dass es sich genau umgekehrt verhält. Es ist nicht so, dass wir unser Reden bestimmen. Vielmehr ist es so, dass unser Reden uns bestimmt. Wir leben so, wie wir reden. Durch unser Reden, durch unsere Zunge wird unsere Lebensführung festgelegt.

Anhand zweier Beispiele wird uns diese Wahrheit vor Augen geführt. Ein Reiter lenkt den großen Leib eines Pferdes durch das Zaumzeug, bei dem man einen kleinen Metallstab unter die Zunge des Pferdes legt (Jak. 3,3). Oder denken wir an ein Schiff. Auch hier wäre es töricht zu sagen: Was kümmert so ein großes Schiff das kleine Steuerruder, das man vielfach noch nicht einmal sieht. Aber genau dieses unscheinbare Ruder bestimmt, in welche Richtung das große Schiff fährt (Jak. 3,4).

Genau so, so lehrt die Heilige Schrift, verhält es sich mit unserer Zunge: *Die Zunge ist ein kleines Glied und rühmt sich doch großer Dinge. Siehe, ein kleines Feuer - welch großen Wald zündet es an* (Jak. 3,5).

Die Zunge ist also nicht zu vergleichen mit einem Glas Wasser. Wenn man ein Glas Wasser ausgießt, dann verteilt es sich. Es macht die nähere Umgebung nass, und dann ist die Sache erledigt. Aber was die Zunge anrichtet, ist zu vergleichen mit einem kleinen Streichhölzchen, durch das ein großer Wald in Asche gelegt werden kann. Das kleine Streichhölzchen, das die Ursache des verheerenden Brandes war, kann das, was von den Flammen dann verzehrt wird, in keiner Weise mehr kontrollieren.

So sind wir in der Lage, durch unser Reden Beziehungen zu anderen Menschen zu zerstören. Schlimmer noch. Die Zunge vermag ganze Gemeinden auf dem rhetorischen Scheiterhaufen zu vernichten. Sie ist in der Lage, andere Menschen - im wahrsten Sinne des Wortes - schlecht zu *machen*.

Jakobus zeigt: Die Zunge ist eine *Welt der Ungerechtigkeit*. Sie ist ein ganzer *Kosmos von Ungerechtigkeit*. Er fügt hinzu: Sie setzt den *Umkreis* [Kreislauf] *des Lebens* in Brand. Es sind die Zungen der Menschen, die diese Welt in Flammen setzen.

Auch auf diesen irdischen, zeitlichen Aspekt des Redens wies bereits Jesus hin. Er erklärt, dass das, was *aus unserem Mund herauskommt, uns verunreinigt*. Für *verunreinigt* steht hier ein Wort, das eigentlich *Gemeinschaft haben* heißt: Das, was aus unserem Mund herauskommt, hat *Gemeinschaft mit uns*. Unsere Worte „gemeinschaften“ mit uns. In dieser Welt beurteilt man uns danach, was wir sagen. In der Tat ist zwar nicht in jeder Hinsicht, aber in vieler Hinsicht, das, was aus unserem Mund herauskommt, ein Spiegel unseres Inneren, unseres Herzens.

Aber das Wort Gottes belässt es nicht bei diesen beiden Aspekten unseres Redens. Abgesehen davon, dass wir vor Gott für unser Reden Rechenschaft ablegen müssen und dass unsere Zunge vielfach verheerend, verwüstend und zerstörerisch in dieser Welt wirkt, weist uns der durch den Heiligen Geist inspirierte Jakobus auf einen weiteren Punkt hin. Dieser Aspekt lenkt uns in Räume hinein, die über das Irdische - sagen wir einmal: über das Soziologische - hinausragen. Darüber geht es in der heutigen Wortverkündigung. Ich verkündige Ihnen heute Morgen das Wort Gottes unter dem Thema:

Unser Reden hat Ursachen und Wirkungen, die das Diesseits [die soziologische Welt] überschreiten

Wir achten dabei auf drei Punkte:

- 1. Das menschliche Reden wird aus dämonischen Abgründen entfacht (3,6b).**
- 2. Das menschliche Reden ist so gefährlich, dass es von uns selbst niemals zu zügeln ist (3,7.8).**
- 3. Das menschliche Reden ist zum Gottloben und zum Segnen des Nächsten bestimmt (3,9-12).**

Erstens: **Das menschliche Reden wird aus dämonischen Abgründen entfacht (Jak. 3,6b)**

Jakobus hatte bereits seinen Finger darauf gelegt, dass die Zunge ein *Feuer* ist, *eine Welt der Ungerechtigkeit*, dass sie *unseren ganzen Leib befleckt* und *den Kreislauf des Lebens in Brand steckt*. Aber mit diesen Hinweisen hat er sich noch im Rahmen des diesseitigen Leben bewegt. Diese Aspekte könnte man noch irgendwie empirisch selbst herausfinden. Sie sind im Prinzip von unserer

eigenen Erfahrung her nachzuvollziehen. Doch dann schreibt er: *Die Zunge wird von der Hölle in Brand gesteckt* (Jak. 3,6b).

Um zu verstehen, was er damit zum Ausdruck bringt, ist es notwendig, zu untersuchen, was die Hölle eigentlich ist. Abgesehen von dieser Stelle in den Briefen - es ist die einzige Stelle in der dieses Wort in den Briefen vorkommt - begegnet der Ausdruck *Hölle* im Neuen Testament uns allein in den Evangelien.

Vorhin in der Gesetzeslesung, hörten wir einen Abschnitt aus der Bergpredigt, in dem der Herr dreimal von der *Hölle* spricht (Mt. 5,22.29.30).

Der Herr Jesus meint damit einen Ort des Feuers, an dem die Gottlosen von Gott ewig getrennt sind. Ich lese dazu eine Aussage unseres Herrn: *Und wenn deine Hand für dich ein Anstoß [zur Sünde] wird, so haue sie ab! Es ist besser für dich, dass du als Krüppel in das Leben eingehst, als dass du beide Hände hast und in die Hölle fährst, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Fuß für dich ein Anstoß [zur Sünde] wird, so haue ihn ab! Es ist besser für dich, dass du lahm in das Leben eingehst, als dass du beide Füße hast und in die Hölle geworfen wirst, in das unauslöschliche Feuer, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt. Und wenn dein Auge für dich ein Anstoß [zur Sünde] wird, so reiß es aus! Es ist besser für dich, dass du einäugig in das Reich Gottes eingehst, als dass du zwei Augen hast und in das höllische Feuer geworfen wirst, wo ihr Wurm nicht stirbt und das Feuer nicht erlischt* (Mk. 9,43-48).

Dreimal erläutert der Herr hier, was die Hölle ist: Es ist ein Ort *unauslöschlichen Feuers, wo das Feuer nicht erlischt und ihr Wurm nicht stirbt*.

Zur Erklärung muss ich hier etwas weiter ausholen.

Wenn die Heilige Schrift über die für uns unsichtbare Welt spricht, dann spricht sie über diese Realitäten in Bildern. Anders würden wir von diesen Wirklichkeiten überhaupt keine Vorstellung haben.

Zum Beispiel, wenn das Wort Gottes vom Himmel spricht, dann spricht es mehrfach vom *himmlischen Jerusalem*. Warum? Im irdischen Jerusalem war der Tempel. Das war der Ort der Gemeinschaft mit Gott, namentlich das Allerheiligste. Indem die Bibel von dem *himmlischen Jerusalem* spricht und etwa in Offenbarung 21 uns diese Stadt als einen gigantischen Würfel schildert, macht sie deutlich: Der Himmel, das ist der Ort, der vergleichbar ist mit dem Allerheiligsten des Tempels, das ja ebenfalls eine Würfelform hatte. Aber einmal wird dieser „Würfel“ ausgedehnt sein auf den gesamten Himmel. Mit anderen Worten: Der Himmel ist der Ort, an dem jede Trennung zwischen Gott und den Menschen beseitigt ist. Dort herrscht vollkommene Gemeinschaft zwischen Gott und den Menschen. Es ist eine Gemeinschaft, die im Allerheiligsten des Tempels ansatzweise vorgeschattet war. Indem dieses irdische Allerheiligste des Tempels eine Würfelform hatte, knüpft das Bild vom Neuen Jerusalem an diese irdische Gegebenheit an.

Wenn das Neue Testament sagt, dass *wir gekommen sind zum Berge Zion und zur Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem* (Hebr. 12,22), dann sind das Bilder. Aber es sind nicht Bilder im Sinn von „als ob“. Das Unsichtbare wird nicht unreal, so als wäre es etwas Phantastisches, etwas Abstraktes. Vielmehr haben wir es mit Realitäten zu tun.

In Wahrheit verhält es sich so, dass das Irdische ein Abbild der himmlischen Wirklichkeit ist. Es geht hier um göttliche Realitäten, von denen Paulus einmal sagt, dass das, *was sichtbar ist, zeitlich ist*, während das, *was unsichtbar ist, ewig ist* (2Kor. 4,18).

Was wir im Blick auf den Himmel als dem Neuen Jerusalem festgestellt haben, trifft im Prinzip auch auf die Hölle zu.

Das griechische Wort für *Hölle* lautet *Gehenna*. Das ist abgeleitet von dem hebräischen *Hinnom*. *Hinnom* war ein Tal oder, wenn man so will, ein steiler Abhang, eine Schlucht im Südwesten Jerusalems.

In der Zeit der jüdischen Könige fungierte für die Einwohnerschaft der Stadt Jerusalem dieses Tal als Müllhalde. Dorthin entsorgte man seinen Abfall. Dorthin warf man die Kadaver der verendeten Tiere, und natürlich brachte man auch dorthin die Schlacke und die Asche, die sich namentlich beim Verbrennen der zahllosen Opfertiere im Tempel angesammelt hatte.

Wir können uns vorstellen: Es war ein stinkender Ort, und nicht zuletzt war es ein Ort, an dem es rauchte, qualmte, schmauchte und immer wieder auch Flammen emporschlugen.

Aber das war keineswegs alles, was in diesem *Tal Hinnom* oder auch in dem *Tal der Söhne Hinnoms* stattfand. Vielmehr entwickelte sich in der Zeit der Könige dieser Bereich zu einem Zentrum schrecklichen Götzendienstes.

Im Tal Hinnom hatten die Juden ein großes gusseisernes Standbild errichtet. Es war ein Gebilde mit einem hässlichen Bullenkopf, halb Tier, halb Mensch, ähnlich wie die Gestalten in Filmen wie *Starwars* oder auch anderer so genannter Phantasyfilme. Dieses Götzengebilde hatte zwei gusseisernen Arme, die nach vorne gestreckt waren. Auf diese Arme legten die Israeliten ihre Kinder, um sie dem Götzen Moloch zu opfern. Mit anderen Worten: Dieses Götzengebilde fungierte als Feuerstelle, auf der man die eigenen Kinder verbrannte. Diese grauenvolle Handlung vor diesem Standbild, das man übrigens als „Tophet“ bezeichnete, sollte auf magische Weise für Fruchtbarkeit sorgen.

Über diesen menschenmordenden, satanischen Götzendienst wird uns im Alten Testament mehrfach berichtet. Ich lese dazu eine einzige Stelle. Es der Bericht, als der König Josia die Reformation in Israel durchführte. Eines seiner ersten Maßnahmen war es, dieses Tophet zerstören zu lassen. Es heißt dazu in 2Könige 23,7-9: *Und er [König Josia] brach die Häuser der Tempelhurer ab, die am Haus des Herrn waren, in denen die Frauen für die Aschera Zelttempel wirkten. Auch ließ er alle Priester aus den Städten Judas kommen und verunreinigte die Höhen, wo die Priester geräuchert hatten. [...] Er verunreinigte auch das Tophet im Tal der Söhne Hinnom, damit niemand mehr seinen Sohn oder seine Tochter dem Moloch durchs Feuer gehen ließ.*

Das Tal Hinnom, oder der Söhne Hinnoms, es war Ort, an dem es fürchterlich stank, es war ein qualmender Ort, ja ein grauenhaft teuflischer Bezirk.

Der Prophet Jesaja erwähnt dieses Tal als den Ort, an den die Hinkommen, die von Gott abgefallen waren. Es sind übrigens die letzten Worte des Buches Jesaja. Dort heißt es: *Denn gleichwie der neue Himmel und die neue Erde, die ich mache, vor meinem Angesicht bleiben werden, spricht der Herr, so soll auch euer Same und euer Name bestehen bleiben. Und es wird geschehen, dass an jedem Neumond und an jedem Sabbat alles Fleisch sich einfinden wird, um vor mir anzubeten, spricht der Herr. Und man wird hinausgehen und die Leichname der Leute anschauen, die von mir abgefallen sind; denn ihr Wurm wird nicht sterben und ihr Feuer nicht erlöschen; und sie werden ein Abscheu sein für alles Fleisch (Jes. 66,22-24).*

Dieses Tal Hinnom ist also ein Abscheu für jedermann. Es ist ein Ort, an dem *das Feuer nicht erlischt*, und an dem *der Wurm nicht stirbt*. Damit ist gemeint: das Ungeziefer, und damit das Anrühige, das Unreine, das Ekelhafte, das Widerliche.

Der Prophet Jeremia weist auf diesen götzendienerischen Ort hin als die Ursache für die Babylonische Gefangenschaft. Gott sagte zu Jeremia:

So schere nun deinen Haarschmuck ab und wirf ihn weg, und stimme auf kahlen Höhen ein Klagelied an! Denn verworfen und verstoßen hat der Herr das Geschlecht, über das er zornig ist. Denn die Kinder Judas haben getan, was böse ist in meinen Augen, spricht der Herr. Sie haben ihre Gräuelgötzen in dem Haus aufgestellt, das nach meinem Namen genannt ist, um es zu verunreinigen. Sie haben auch die Höhen des Tophet im Tal Ben-Hinnom errichtet, um ihre Söhne und Töchter mit Feuer zu verbrennen, was ich ihnen nie geboten habe und was mir nie in den Sinn gekommen ist. Darum siehe, es kommen Tage, spricht der Herr, da man nicht mehr vom „Tophet“ oder vom „Tal

Ben-Hinnom“ reden wird, sondern vom „Tal der Schlachtung“; und man wird im Tophet begraben müssen, weil es sonst keinen Raum mehr gibt; und die Leichname dieses Volkes werden den Vögeln des Himmels und den wilden Tieren zur Speise dienen, und niemand wird sie verscheuchen (Jer. 7,29-34). Entsprechendes lesen wir auch in Jeremia 19.

Wenn wir uns das vor Augen halten, bereitet es uns wohl kaum Schwierigkeiten zu verstehen, dass die Juden, nachdem sie aus der Babylonischen Gefangenschaft heimgekehrt waren, sich dieses Ortes nur mit allergrößtem Widerwillen und abgrundtiefer Abscheu erinnerten.

Was bereits durch Jesaja und dann auch durch Jeremia zum Ausdruck kam, wird in den Aussagen des Herrn offenkundig: Dieses irdische Tal Hinnom im Südwesten Jerusalems, diese irdische Gehenna, dieser stinkende, qualmende, kokelnde, brennende, dämonisierte Ort ist das irdische Anschauungsobjekt für den Ort des ewigen Gerichts, den Jesus als „Hölle“ bezeichnet und den Johannes im letzten Buch der Heiligen Schrift *den See von Feuer und Schwefel* nennt.

Ich denke, dass nach diesem Exkurs deutlich ist, was Jakobus kurz und knapp in diesem Abschnitt hier verkündet: Das, was aus unserem Mund herauskommt, wird keineswegs immer von uns bestimmt. Wenn wir nicht durch den Heiligen Geist geleitet sind, werden wir geritten vom Teufel, namentlich in unserem Reden. Nur allzu häufig ist das, was über unsere Lippen kommt, wie eine nach Schwefel stinkende Kloake, wie eine qualmende, die Umwelt geistig verpestende Müllhalde voller Leichengeruch, das – wohlgemerkt - von Dämonen entzündet ist.

Wir kommen zum zweiten Punkt:

Das menschliche Reden ist so gefährlich, dass es von uns selbst niemals zu zügeln ist (Jak. 3,7.8).

Ich lese noch einmal Jakobus 3,7.8 vor: *„Denn jede Art der wilden Tiere und Vögel, der Reptilien und Meerestiere wird bezwungen und ist bezwungen worden von der menschlichen Natur. Die Zunge aber kann kein Mensch bezwingen, das unbändige Übel voll tödlichen Giftes!*

Vor dem Sündenfall war der Mensch berufen, über die Tiere zu herrschen, und zwar über sämtliche Tiere. Er gab ihnen Namen. Er sollte als Verwalter vor Gott für die gesamte Schöpfung tätig sein.

Nach dem Sündenfall ist von der Herrschaft über die Tierwelt nicht viel übriggeblieben. Ein Großteil der Schöpfung kümmert sich bekanntlich in keiner Weise um das, was der Mensch will. Denken wir an die wilden Tiere, an die Fische und die Vögel sowie an die Insekten. Und das Wenige, worüber der Mensch herrscht, denken wir an das Vieh, das wird vielfach von ihm grausam ausgebeutet, ausgeplündert, so dass die Tierhaltung heute in vieler Hinsicht nichts Anderes ist als Tierquälerei.

Von daher kann man verstehen, dass Menschen heute nichts mehr wissen wollen, vom Herrschen über die Tiere, sondern in einer Antihaltung dazu die Tierwelt als ihre Geschwister ansehen möchten und sich entsprechend vegetarisch oder sogar vegan ernähren wollen. Dabei gleiten sie allerdings häufig in hinduistische und buddhistische Denkbahnen ab. Auf jeden Fall ist das ist nicht der biblische Weg. Der Mensch ist berufen, in dieser Welt Haushalter zu sein, und nach der Sintflut, darf er sich auch von den Tieren ernähren.

An diese Berufung des Menschen erinnert Jakobus hier. Er weist darauf hin: Hin und wieder gelingt es dem Menschen ja immer noch, wilde Tiere zu bändigen - zum Beispiel im Zirkus - und, das ist wohl der Sinn hier, sich vor ihnen zu schützen.

Aber im Vergleich dazu gelingt dem Menschen Eines absolut nicht. Eines ist von ihm nicht zu zähmen. Eines ist mit menschlichem Vermögen nicht zu bändigen: das ist die Zunge.

In der ersten Schriftlesung lasen wir einen Abschnitt aus dem Epheserbrief. Ist uns aufgefallen, wie eng der Apostel Paulus unser dummes Geschwätz mit dem Betrübten des Heiligen Geistes verknüpft? Ich lese noch einmal Epheser 4,29-31: *Kein schlechtes [faules] Wort soll aus eurem Mund kommen, sondern was gut ist zur Erbauung, wo es nötig ist, damit es den Hörern Gnade bringe. Und betrübt nicht den Heiligen Geist Gottes, mit dem ihr versiegelt worden seid für den Tag der Erlösung! Alle*

Bitterkeit und Wut und Zorn und Geschrei und Lästerung sei von euch weggetan samt aller Bosheit. Seid aber gegeneinander freundlich und barmherzig und vergebt einander, gleichwie auch Gott euch vergeben hat in Christus.

Mit anderen Worten. Wie weit wir unter der Herrschaft des Heiligen Geistes stehen, zeigt sich darin, wie und was wir reden. Ob wir zur Erbauung unseres Nächsten reden oder ob wir *tödliches Gift* verspritzen, mach deutlich, aus welcher Quelle wir tatsächlich leben und gespeist werden.

Nein, uns selbst gelingt es nicht, unsere Zunge zu bändigen. Solange wir nicht unter der Herrschaft des Geistes Gottes stehen, kommt aus unserem Mund tödliches Gift. Aber durch den Geist Gottes, mit dem wir versiegelt sind, ist das möglich, so dass wir unsere Zunge dazu verwenden, wozu sie geschaffen ist.

Damit kommen wir zum dritten Punkt.

Das menschliche Reden ist zum Gottloben und zum Segnen unseres Nächsten bestimmt (3,9-12)

Ich lese die Verse 9 bis 12: *Mit ihr [Zunge] loben wir Gott, den Vater, und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach dem Bild Gottes gemacht sind. Aus ein und demselben Mund geht Loben und Fluchen hervor. Das soll nicht so sein, meine Brüder! Sprudelt auch eine Quelle aus derselben Öffnung Süßes und Bitteres hervor? Kann auch, meine Brüder, ein Feigenbaum Oliven tragen, oder ein Weinstock Feigen? So kann auch eine Quelle nicht salziges und süßes Wasser geben.*

Im neutestamentlichen Griechisch gibt es keine Satzzeichen. Es gab zu jener Zeit kein Punkt, kein Komma, kein Ausrufezeichen und auch kein Fragezeichen. Welches Satzzeichen jeweils an das Ende eines Satzes gehört, muss der Übersetzer des Neuen Testaments aus dem Zusammenhang erschließen.

Ich meine, dass es sinnvoller ist, die Verse 9 und 10 nicht als Aussagesätze zu lesen, sondern als Frage zu übersetzen, sodass dahinter jeweils ein Fragezeichen kommt. Dann würde man folgendermaßen sprechen. *Mit ihr loben wir Gott, den Vater? Und mit ihr verfluchen wir die Menschen, die nach dem Bild Gottes gemacht sind? Aus ein und demselben Mund geht Loben und Fluchen hervor? Das soll nicht so sein, meine Brüder!*

Was der Heilige Geist uns hier vor Augen führt, ist die Widersinnigkeit, mit der wir mit unserer Zunge umgehen.

Jakobus stellt uns vor die Frage. Sagt einmal, ist es tatsächlich bei uns so, dass wir mit unserer Zunge sowohl Gott loben, zu ihm beten, ihm Psalmen und Loblieder darbringen als auch über den, der im Bild Gottes geschaffen ist, herziehen, ihn verlästern und ihn in den Dreck ziehen?

Was da unsere Zunge mit uns macht, ist so widersinnig, wie wenn aus einer Quelle sowohl süßes, erfrischendes, erquickendes Wasser hervorsprudelt und gleichzeitig ungenießbares, salziges, bitteres Wasser hervorquillt. Das wäre so unsinnig, wie wenn ein *Feigenbaum Oliven tragen würde*, oder man *von einem Weinstock Feigen* ernten wollte. Es wäre ein absurdes, surreales Theater. Verhält es sich etwa genauso bei uns?

Gott hat uns geschaffen. Er hat auch unsere Zunge geschaffen. Er hat uns die Sprache gegeben. Durch unsere Sprechwerkzeuge unterscheiden wir uns vom Tier. Aus dem Maul eines Tieres kommen zwar auch Laute, zum Teil unterschiedliche. Aber Sprache ist den Tieren nicht gegeben.

Gott hat uns die Sprachwerkzeuge gegeben, damit wir die Wahrheit kundtun, also nicht lügen, nicht bluffen, nicht aufschneiden.

Gott hat uns die Zunge gegeben, um mit Gott zu sprechen, zu beten. Auf sein Wort, auf sein Rufen zu antworten im Loben und im Danken.

Wie heißt es in Psalm 100? *Jauchzt dem Herrn, alle Welt. Dient dem Herrn mit Freuden. Kommt vor sein Angesicht mit Jubel [...] Geht ein zu seinen Toren mit Danken. Zu seinen Vorhöfen mit Loben. Dankt ihm, preist seinen Namen...*

Außerdem hat Gott uns die Zunge gegeben, um mit unserem Nächsten zu kommunizieren. Jakobus legt im Blick auf unseren Nächsten seinen Finger auf einen besonderen Aspekt: Wir sollen nicht nur mit ihm sprechen. Darüber hinaus sind wir berufen, unseren Nächsten *zu segnen*. Im Griechischen ist übrigens das Wort für *loben* das gleiche Wort wie für *segnen*.

Was meint eigentlich segnen?

Denken wir an das erste Ereignis, in dem dieses Wort in der Bibel vorkommt. Nachdem Gott den Menschen geschaffen hatte, und zwar in seinem Bild, segnete er ihn, und er sprach. *Seid fruchtbar und mehrt euch* (1Mos. 1,28).

Etwas verkürzt können wir sagen: Segnen heißt Lebensmehrung.

Am Ende seines letzten Briefes schreibt Paulus an Timotheus: *Der Herr sei mit deinem Geist* (2Tim. 4,22). Das ist ein Segenswort. In diesem Segen ist vorausgesetzt, wie gefährdet wir in dieser Welt sind, namentlich unser Geist, unser Denken, unsere Phantasie, alles das, was durch unseren Kopf geht. Damit unser Geist nicht von allem Möglichen besetzt und umgetrieben wird und damit wir nicht in alles Mögliche abgleiten, ist es für uns unverzichtbar, dass *der Herr mit unserem Geist ist*. Segen ist Schutz in dieser gottfeindlichen Welt.

Wenn wir am Schluss des Gottesdienstes heute wieder den Segen des Herrn empfangen, und diesen Segen tatsächlich im Glauben hören, also nicht gedankenlos an uns vorüberrieseln lassen, dann bezeugen wir damit vor Gott und vor der gesamten unsichtbaren Welt, dass wir in dieser Welt des Todesfluches im Blick auf die vor uns liegende Woche Gott und sein Leben unbedingt benötigen. In dieser unter dem Fluch stehenden Welt, in der nicht selten alles uns entgegen zu stehen scheint, und uns zu zermürben und zu zermalmen droht, zum Beispiel, wenn wir anderen Menschen begegnen, benötigen wir unbedingt Gottes Segen.

Segen ist Schutz. Segen ist Lebensmehrung. Durch diesen Segen dürfen wir in dieser Welt dem Gott dienen, für den wir geschaffen sind. Dafür lasst uns einander segnen. Das ist unsere Berufung. Es ist unsere herrliche Berufung: „*Segnet, denn dazu seid ihr berufen, dass ihr Segen ererbt.*“ So schreibt es einmal Petrus in seinem Brief.

Ich lese uns die ganze Stelle vor, die in eine wunderbare Verheißung mündet, die ich Ihnen mitgeben möchte: *Vergeltet nicht Böses mit Bösem oder Schmähung mit Schmähung, sondern im Gegenteil segnet, weil ihr wisst, dass ihr dazu berufen seid, Segen zu erben. Denn „wem das Leben lieb ist und wer gute Tage sehen will, der bewahre seine Zunge vor Bösem und seine Lippen, dass sie nicht Trug reden. Er wende sich ab vom Bösen und tue Gutes. Er suche den Frieden und jage ihm nach! Denn die Augen des Herrn sehen auf die Gerechten, und seine Ohren hören auf ihr Flehen“* (1Petr. 3,9-12) Amen.